

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pfg. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 90.

Freitag, den 9. November

1888.

Auf sicherer Fährte.

Criminal-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Pfarrer war bei dem Namen Santen zusammengezuckt und starrte jetzt düster vor sich hin.

„Ja, ja,“ sagte er, ich kenne die Geschichte, es geschah auf der Hochzeitsreise, ein junger Ehemann, während die Gattin bedeutend älter erschien, thut nimmer gut, ein solcher Unterschied der Jahre.“

„Ah, jetzt verstehe ich,“ rief Newman, einige Male erregt vor sich hinmurmelnd, „die Frau war reich, hatte dem jungen hübschen Edelmann, der nichts sein eigen nannte als den Namen, Alles vermacht, und so kam das Unglück in diesen Bergen, natürlich! — Weshalb war die Thörin so unklug, mit ihm an Abgründen zu spazieren, wo ein Ausgleiten so leicht möglich ist.“

Der Pfarrer blickte ihn unruhig an, sein wetterbraunes Gesicht war sehr bleich geworden.

„Lieber Herr,“ sprach er mit stockender Stimme, „Sie argwöhnen doch nicht etwa ein Verbrechen?“

„Mein lieber Herr Pfarrer,“ erwiderte Newman, ihn fest anblickend, „nach den heutigen Mittheilungen, welche ich aus Deutschland erhalten, bin ich sogar davon überzeugt, ja, noch mehr, glaube fast, daß auch Sie diese Ueberzeugung erlangt haben, und zwar durch einen Augenzeugen, der sich Toni nennt.“

Der Pfarrer erhob sich entsetzt und streckte, ohne ein Wort hervor zu bringen, beide Hände abwehrend gegen seinen Gast.

Dann schritt er einige Mal in dem engen Raum ganz erregt umher, worauf er sich wieder seinem Gast gegenüber setzte.

„Sagen Sie mir doch erst, Herr Newman,“ begann er langsam, „wer sind Sie? Welches Handwerk betreiben Sie eigentlich?“

„Wer ich bin?“ — Ein ehelicher Mann, welcher dem Gesetze und damit der ganzen Menschheit dient, somit also doch kein schlechtes Handwerk betreibt. Genügt Ihnen das?“

„So sind Sie ein Polizeibeamter?“ fragte der Pfarrer schwerathmend.

„Sie scheinen das Vorurtheil der großen Menge zu theilen und sich vor dem Wort „Polizei“ zu fürchten, Hochwürden!“ erwiderte Newman erstaunt. „Das ist stark!“

„O nein, mißverstehen Sie mich nicht, Herr Newman, — Sie heißen doch wirklich so?“

„All right, ist mein Name.“

„Nun, wie sollte ich mich vor dem Worte „Polizei“ fürchten, oder irgend ein Vorurtheil dagegen hegen, da dasselbe doch die Sicherheit der Völker bedeutet! — Nur kann ich es nicht gutheißen, ohne genügenden Beweis einen Menschen eines so schweren und todeswürdigen Verbrechens anzuklagen. Das Auge täuscht gar oft, es meint die Hand des Verbrechens zu sehen, wo es die einer rettenden Absicht doch gewesen. Ich habe mich nach den Personen genau erkundigt und nur Gutes vernommen, wo Sie das Aller schlimmste wittern. Auf die Phantasie des armen Kindes, dessen Gehirn bei dem Sturze gelitten, werden Sie unmöglich etwas geben können, und was jenen Andern betrifft, so war die Entfernung zu groß, um ein solch schwerwiegendes Zeugniß gelten zu lassen. Ah, mein lieber Herr!“ schloß der gute Pfarrer mit einem siegreichen Lächeln, „die zärtliche Liebe des jungen Mannes für die Verstorbene, welche eine ganze Menge angesehener Zeugen bekunden, nimmt Ihrer ungeheuerlichen Anklage von vornherein jeglichen Boden.“

Wenn der wackere geistliche Herr glaubte, seinen Gast überzeugt oder moralisch überwunden zu haben, so irrte er sehr; Mr. Newman war aus andern Holz geschnitten und nicht leicht zu besiegen. Er hatte keine Miene bei der Philippica verzogen, sondern trommelte jetzt gleichmüthig mit den knöchigen Fingern auf den Tisch und schaute den Pfarrer ruhig an.

„Ganz schön, Hochwürden!“ sagte er mit einem beifälligen Kopfnicken, „gar nicht anders zu erwarten, würde an Ihrer Stelle ebenso denken und reden, dafür sind Sie ein Diener der Kirche, ich aber bin ein Diener des Gesetzes, Hochwürden, und muß die Sache anders ansehen. Sie sind ein Pfarrer, woran der Herrgott seine Freude haben muß, und deshalb fühle ich mich gedrungen, Ihnen über diesen Herrn von Santen reinen Wein einzuschütten. Aber sind wir hier auch unbelauscht.“

„Das wohl, lieber Herr!“ versetzte der Pfarrer, „doch möchte ich Sie bitten, mir nichts von diesem Herrn von Santen mitzutheilen, es würde keinen Zweck haben und mir nur die Seelenruhe trüben.“

„Ich möchte aber Ihre Erlaubniß haben, Ihrem Pfarrkinde, dem Toni, die Zuhge zu lösen,“ rief Newman etwas erregt. „Er weiß Näheres über die Affaire, Sie haben ihm aber, weil Sie seine Aussage für ungläublich halten, verboten, darüber mit Andern zu reden.“

„Sagen Sie mir erst einmal, wer Sie auf diesen Gedanken gebracht hat.“

„Ein Mann, welcher mit Ihnen zusammen den Schauplatz betrat, als der Absturz der Dame soeben geschehen war.“

„Der Amerikaner?“ fragte der Pfarrer bestürzt, „aber wie und wo kann er auf den Gedanken mit Toni gerathen sein?“

„Sie trafen ihn zweimal im Gebirge, das letzte Mal standen Sie mit Toni an dem verhängnißvollen Abhang.“

Der Pfarrer blickte seinen Gast mit einem scheuen Staunen an.

„Das hätte ich nimmer bei dem Herrn vermutet,“ sprach er endlich fast kummervoll, „er war mir sehr sympathisch.“

„Und er verdient auch Ihre Sympathie, hochwürdiger Herr!“ fiel Newman mit ungewohnter Wärme ein, „Mr. Stevenson ist einer der wenigen Männer, die meine ungetheilte Hochachtung besitzen. Merken Sie auf, was er für ein Mann ist. — Also, drüben in Amerika leben zwei Deutsche, wollen sie Kain und Abel nennen. Der Kain ist ein Nichtsnutz, der überall zu ernten sucht, wo er nicht gesät hat, während Abel von edler Herkunft, Sohn eines alten Geschlechtes, daheim in Deutschland ein wenig wild gewirthschaftet hat, aber sonst ein nobler und guter Kerl ist. All right, die Beiden treffen sich und werden gute Kameraden.“

Kain erfährt, daß dem Abel, der sein großes Vermögen durchgebracht, daheim eine bedeutende Erbschaft zugefallen ist, well, er macht seinen Plan, lockt den Kameraden in einen Hinterhalt und schlägt ihn mautetodt, worauf er dessen Papiere und sonstige Werthsachen an sich nimmt und nun, anstatt dem Todten seine eigene Legitimationen in die Tasche zu schieben, wie es doch verständig gewesen wäre, nicht war, Hochwürden?“

Der Pfarrer schüttelte tief aufseufzend den Kopf.

„Sie meinen nicht? — Doch, doch, es war unverantwortlich dumm von dem sonst so schlauen und gewitzigen Kain. Na, also, anstatt so zu handeln, verschwindet er und läßt durch einen Complicen bezeugen, daß der Erschlagene Kain heiße, welchen die Ibianer stumm gemacht, während sein Freund Abel wahrscheinlich von ihnen mitgeschleppt worden sei. All right, es wurde geglaubt, ich selber, welcher den Todten nicht gekannt, nahm es als wahr an, brachte aber eine Visitenkarte, welche sich in seiner Tasche vorfand, an die Adresse, nämlich an Dr. Stevenson in New-York.“

„Well,“ sprach Newman weiter, „Mr. Stevenson war mein Mann, Hochwürden! — Warum? weil Abel kurz vorher an ihn geschrieben und den bewährten Advokaten um Regulirung seiner Erbschaft in Deutschland ersucht hatte. Yes, Sir! — Ich erhielt meine Instruction und sondirte unter Kains Bekanntschaft, fand da unter Andern den Complicen, welcher für Kains Identität gezeugt und hatte ihn an der Angel. Der Brandt thut zuweilen seine Schuldigkeit, hochwürdiger Herr! folgte des Mörders Spur, welche natürlich nach Europa führte, da er die Erbschaft heben wollte.“

Dr. Stevenson verspürte Lust, die Heimath seiner Eltern zu sehen, es waren Deutsche, Hochwürden, — entschloß sich, in meiner Gesellschaft dem famosen Kain zu folgen, und so kamen wir schließlich zu den braven Tyrolern.“

Newmann schwieg, blickte den Pfarrer ruhig an und trommelte sich wieder den Yangoo-dodde.

Der geistliche Herr, welcher seiner wunderlichen Erzählung mit einer Art von Grauen, aber doch auch mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, war am Schlusse ganz erregt und unruhig geworden.

„Weshalb erzählen Sie mir das Alles, mein Herr?“ fragte er nach einer Weile.

„Na, Hochwürden, die neue Geschichte von Kain und Abel hat Sie doch amüßirt?“

„Reden Sie nicht so leichtfertig über solche grauenvolle Dinge,“ verwies der Pfarrer mit sanftem Ernst. „Lieber wär's mir freilich, wenn die Geschichte sich als eine von Ihnen erfundene Fabel erweise.“

„Dazu fehlt mir die Phantasie,“ meinte Newman wegwerfend, „ich arbeite nur in wirklichen Dingen. Wir sind unserm Kain, der mittlerweile anderweitig sich amüßirt hat, weil ihm die Erbschaft etwas Strupel erregen mag, auf der Spur, da wir uns in Abels Wohnschloß erst ein Bildniß des echten Erben angesehen haben. Auch schien Kain sich erst das standesmäßige Vermögen verschaffen zu wollen, um alsdann den Grafen anzuziehen und damit den altabeligen Namen seines Opfers zu usurpiren. Auf einen Noth mehr oder weniger konnte es ihm doch nicht ankommen, er war ja schon geübt darin, und das zweite Mal hatte er kinderleichtes Spiel. — Bah, Hochwürden, wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um, und wenn dem Höl zu wohl wird, geht er auf's Eis und bricht ein Bein.“

Wieder erhob sich der Pfarrer mit allen Zeichen des tiefsten Schreckens und Entsetzens.

„Nein, nein,“ rief er, an allen Gliedern bebend, „das ist nicht wahr, ich fühle mich versucht, Ihnen zuzurufen: „Hebe Dich weg von mir, Satan!““

„Ja, so geht's doch gewöhnlich,“ sprach Newman kopfschüttelnd, „dem elendesten Verbrecher wird immer mehr Glauben und Theilnahme geschenkt, als dem Ankläger, dem Vertreter der öffentlichen Sicherheit. Von Ihnen konnte ich's eigentlich nicht anders erwarten, Hochwürden! Ich glaube, wenn der Dube Ihren eigenen Bruder ermordet hätte, Sie würden ihm ihre Thür öffnen.“

„Ich wäre kein Priester, würde ich anders handeln,“ lautete des Pfarrers einfache Antwort. „Doch haben Sie recht mit Ihrer Anklage,“ setzte er fest hinzu, wenn Ihre furchtbare Geschichte keine Fabel, sondern eine Thatsache und der Mörder durch Ihre rastlose Verfolgung in der Person jenes Menschen wirklich entdeckt ist, dann werde ich mit Toni reden und sein Versprechen, welches er mir in die Hand gelobt, lösen. — Wo befindet sich jener Unselige, den Sie Kain genannt?“ setzte er leise hinzu.

„Wie die Zeitungen von heute melden, ist in X., einem Städtchen in Westfalen, ein Verbrechen begangen worden, dessen Opfer Herr von

Santen, der dort sein Erbe in Besitz genommen, sein soll. — Man hat bei einem schweren Gewitter, das sein Haus halb eingeschert, die alte Wirthschafterin ermordet und ihn beinahe erwürgt aufgefunden, doch soll er noch am Leben sein.

„Dann hat Gott selber schon die Vergeltung übernommen,“ sprach der Pfarrer feierlich, „Sie sehen das Wort der Schrift erfüllt: Die Rache ist mein, spricht der Herr — Ueberlassen Sie jetzt Alles getrost seinem Willen, lieber Herr!“

Newman biß sich ärgerlich auf die Lippen in dem Bewußtsein, eine Dummheit begangen zu haben. Das hätte er doch voraussehen können.

„Ja, Hochwürden!“ versetzte er bedächtig, „das wäre auch sicherlich christlich gehandelt, zumal, wenn dieser Mann daran sterben müßte, und nicht andere Interessen dabei in Frage kämen. Wird er mit dem Leben davon kommen, dann ist es nur eine Art Gnadenfrist für ihn gewesen, da man es vor Gott und der Menschheit nicht verantworten könnte, ihn frei und ungehindert im Besitz aller Erbgüter zu lassen. Stirbt er, dann fällt das reiche Erbe in fremde Hände, vielleicht an den Staat, während die rechtmäßigen Erben völlig leer ausgehen.“

„O nein,“ berichtete der Pfarrer, „es müßte den Verwandten der verunglückten Frau zugesprochen werden.“

„Die rechtmäßige Erbin ist, soviel ich weiß, eine arme Schwester jenes alten Mannes, den die Frau von Santen in erster Ehe an sich fesselte, um Alles an sich zu reißen und die Arme mit ihren Kindern in Noth und Elend in die Fremde ziehen zu lassen. Es war ihr Vaterhaus, das wildfremde Menschen sich erschlichen, woraus man die unglückliche Wittwe, nachdem die Erbschleicherin des Bruders Herz ihr abwendig gemacht, grausam vertrieben hat. So stehen die Sachen, hochwürdiger Herr, und nun frage ich Sie, ob es nicht notwendig ist, den Mörder jetzt noch, wo er am Leben sich befindet und möglicherweise ein Geständniß ablegen kann, seiner Verbrechen zu überführen. Wie leicht kann er ein Testament noch errichten zu Gunsten einer andern ihm nahestehenden Person, während die rechtmäßigen, beraubten Erben in der Fremde darben. Halten Sie solches für recht und billig, Herr Pfarrer, wenn man es möglicherweise verhindern kann?“

Der schlaue Newman hatte in diesem Argumente ein bedeutendes Gewicht in die Waage geworfen und schien seiner Sache jetzt sicher zu sein.

„Das ändert freilich die ganze Sachlage,“ erwiderte der Pfarrer mit einem schweren Seufzer, da ihm der grelle Einblick in die Welt der Verbrechen ebenso neu als grausenerregend und tiefererschütternd war, „und halte ich es nun selber für notwendig, Recht und Gesetz ungehindert walten zu lassen, um den Beraubten beizustehen. Vielleicht wollte Gott den Verbrecher nur niederwerfen, um durch ein furchtbares „Bis hierher und nicht weiter!“ ihm Zeit zur Einkehr und zur Buße zu geben.

„Möglich,“ bemerkte Newman, „obwohl mir diese Mordgeschichte noch nicht recht erklärlich ist. Ich erwarte Nachricht vom Dr. Stevenson, und werde Ihnen alsdann weitere Mittheilungen machen, Hochwürden! Inzwischen möchte ich morgen früh Ihren Toni verhören, am liebsten thät ich's schon heute Abend, da man nicht einmal über die nächste Stunde, geschweige denn über morgen gebieten kann.“

„Wenn's einmal sein muß,“ meinte der Pfarrer, „dann stimme ich selber für heute noch, da er gerade anwesend und in der Frühe vielleicht schon wieder ausgeflogen ist. Kommen Sie, lieber Herr, wir wollen ihn suchen, er wird bei seinem Vaterbruder sich aufhalten, oder — bleiben Sie lieber hier, ich hole ihn, da ich erst allein mit ihm reden muß.“

Der Pfarrer ging und lehrte nach einer kurzen Weile schon mit dem jungen Gebirgsbewohner zurück, welcher in seiner treuherzigen Mundart, weil's Hochwürden, Herr Pfarrer ihm anbefohlen, seine Erzählung zum Besten gab.

„Wartet einem Augenblick, Freund!“ sprach Newman, sich suchend in dem Stübchen umschauend. „Sie haben wohl nicht eine Feder und Tinte zur Hand, Hochwürden?“

„Nun freilich,“ lächelte der Pfarrer, „wir gehören doch auch zu den civilisirten Menschen hier oben im Gebirge.“ (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Hamburg, 2. November. Heute entstand ein großes Schadenfeuer in der Koopmann'schen Exportschlachtereier. Dasselbe soll durch eine Gasexplosion entstanden sein. Zwei große Speicher mit werthvollen Maschinen und Schlachteinrichtungen sind niedergebrannt. Der Inhalt der Vorrathsräume wurde gerettet. Der Schaden wird auf 300 000 Mk. geschätzt. Die Schlachtereier ist für 630 000 Mk. versichert. Der Betrieb dürfte voraussichtlich in 14 Tagen theilweise wieder aufgenommen werden.

* Der Geheime Kommerzienrath Krupp hat zum Andenken an seine am 4. September verstorbene Mutter dem Oberbürgermeister von Esjien, Zweigert, 15 000 Mk. zur Verwendung der Zinsen für die Anstalt armer Wöchnerinnen und 20 000 Mk. zu Weihnachtsbecherungen für städtische Arme, dem Kaufmann Bömler 10 000 Mk. für die Diakonissen-Pflegeanstalt in Kaiserwerth übermittle.

* Ein hübsches Wahlkuriosum wird aus Köln berichtet: In einem Wahllokal wunderten sich die des Namensaufrufs Harrenden nicht wenig, als plötzlich der Name Kaiser, Wilhelm ertönte. Es meldete sich Niemand, auch nicht, als Kaiser, Friedrich aufgerufen wurde. Kaiser, Heinrich! erscholl es beim dritten Male; ein junger Mann trat hervor und wählte — ultramontan. Von der Familie Kaiser — Vater und zwei Söhne — war nur der Sohn Heinrich zur Wahl erschienen.

* Ein Menschenleben als Einsatz. Der in diesen Tagen erfolgte Tod des bekannten Pariser Journalisten Monnot de Balathier giebt dem „Figaro“ die Veranlassung zu folgender Reminiscenz. Unter der Herrschaft der Commune gehörte Balathier als damaliger Redakteur der „Petite Presse“ zu den zahlreichen Verhafteten, denen kurzer Hand der Prozeß gemacht werden sollte. Sein Freund Cochinat verwandte sich vergebens bei dem Communarden Docosta, dem bekannten Sprachkenner und internationalen Abenteurer, um seine Freilassung. Schließlich, als alle Ueberredungskünste erschöpft waren, proponirte er demselben eine Partie Billard um den Kopf des Gefangenen. Docosta, ein leidenschaftlicher Spieler, ging darauf ein, verlor die Partie und Balathier war gerettet.

* Ein bemerkenswerther Fall ereignete sich dieser Tage in Teulitz. Einem Briefträger gerieth im Jahre 1876 bei seinem Rundgange ein Geldbrief mit 50 fl. in Verlust. Trotz mehrfacher Aufforderung meldete sich der Finder nicht und der Briefträger mußte den Betrag ersetzen. Im Jahre 1878 erhielt der Verlusttragende von einem Anonymus ein Schreiben mit 25 fl., worin sich dieser als Finder bekann und verspricht, die zweite Hälfte des Betrages nach Möglichkeit auch zu ersetzen. Jetzt, nach 10 Jahren, kam neuerdings von dem Unbekannten ein Schreiben, welches wieder 25 fl. beilag.

* Keine Stenographen mehr. Mit dem neuesten verbesserten Phonographen von Edison ist in der Druckerei der Zeitung „World“ in New-York ein interessanter Versuch gemacht worden, welcher ergibt, daß wir in absehbarer Zeit vielleicht wieder eine „kulturelle Umwälzung“ zu erwarten haben. Der Redacteur dieser Zeitung hielt, einem Berichte eines deutschen Patent-Bureaus zufolge, einen Vortrag, während in dem be-

treffenden Lokale ein Phonograph funktionirte. In der Druckerei wurde nach 4 mal verlangsamtem Zurückdrehen der phonographischen Walze der Vortrag durch den Phonographen wiedergegeben und von geübten Sekretären direct nach dem Hören der Satz fertig gestellt. Es zeigte sich, daß der Satz viel weniger Fehler enthielt, als dies gewöhnlich beim Setzen nach oft unleserlichen Manuscripten der Fall ist, und es scheint uns sonach die unverfälschte und unverstümmelte Wiedergabe von Reden ohne Vermittlung mehr oder minder zuverlässiger Berichterstatter in Aussicht zu stehen.

* Falsch gerechnet. Wie's kommen kann, wenn man zur Unzeit sparen will, davon kann, so erzählen Berliner Blätter, das Ehepaar Sch. hier ein trauriges Liedchen singen. Besagtes Paar ist eben so bekannt durch die Fülle irdischer Güter, welche ihm ein arbeitsames Leben und die Gunst des Glückes geschenkt haben, wie durch die Unlust, an diesem Segen Anderen auch nur den kleinsten Antheil zu gönnen. Aber — das Paar ist kinderlos, und da nimmt es nicht Wunder, daß eine zahlreiche Bekanntheit hier in der Stadt und eine noch zahlreichere Verwandtschaft in den Provinzen jede Gelegenheit wahrnehmen, um sich den dereinstigen Erblassern in angenehme Erinnerung zu bringen. Mit dem 20. Oktober rückte nun der Tag heran, an welchem einst vor 25 Jahren das Band der Ehe zwischen unseren beiden Alten geknüpft wurde, und mit Schrecken dachte das Paar an die Nothwendigkeit der Feier einer silbernen Hochzeit. Jedoch, — kluge Menschen wissen immer Rath, und da es ohnedies Noth geworden ist, daß große Leute sich den Ovationen, die ihnen an ihren Ehrentagen zugebracht sind, zu entziehen suchen, so wurde heimlich in Dresden ein paar Tage Quartier gemacht. Am bewussten Tage sah dort in seinem Hotel das Jubelpaar, vergnügt ob des gelungenen Streiches. Da tritt plötzlich herein der Telegraphenbote. „Eine Depesche aus Berlin nachgeschickt — kostet 2 Mk. 40 Pf.“ Der Silberbräutigam hatte nämlich als vorsichtiger Geschäftsmann in Berlin bei seinem Postamte den Auftrag zurückgelassen, „alle Brieffschaften und Telegramme u. nach seinem derzeitigen Aufenthalte nachzusenden“, und so mußte jetzt, wenn auch mit süßsaurer Miene, der Preis für das erste, um die neue Adresse vermehrte Glückwunschtelegramm bezahlt werden. Eine halbe Stunde vergeht, da erscheint wieder ein Bote, diesmal beträgt der Preis des Telegramms 5 Mk. 20 Pf., denn ein gebildeter Neffe hat es sich etwas kosten lassen und ein ganzes Carmen telegraphirt. Dem Paare wird schwül, und es hat Ursache dazu, denn die Zahl der eingehenden Depeschen wächst im Laufe des Nachmittags auf über 50, und selbst der nächste Morgen bringt noch einige Nachzügler. Das Paar hat beschlossen, die goldene Hochzeit in Berlin zu feiern, denn die nachgeschickten Telegramme haben die Kleinigkeit von 230 Mk. gekostet.

* Die Heimkehr der Krieger. Eine heitere Geschichte passirte dieser Tage einem von der Hochzeitsreise heimkehrenden jungen Ehepaare in Görlitz. Gleich nachdem die Liebenden durch die Hand des Priesters verbunden waren — es sind bereits volle acht Wochen — wurde eine Reise an den Bodensee unternommen, um daselbst die sonnige, wonnige Zeit der Hüttenwochen zu erleben, welche, trotzdem die Schwiegermama die lieben Kinder begleitet hatte, „spiegelglatt“, um einen seemännischen Ausdruck zu gebrauchen, vorübergingen. Der Herbst begann und heimwärts eilte man an den Strand der Reife, nach Görlitz. Die Wohnung war nach allen Regeln des Geschmacks und der Kunst eingerichtet und stand zum Empfange des jungen Paares und der Schwiegermutter in Bereitschaft. Die übliche Guirlande mit dem „Willkommen“ aber sollte auch nicht fehlen, denn hierfür hatte die alte getreue Ursula gesorgt, welche lange Jahre bereits in der Familie in Diensten stand. Die alte Ursula hatte, um sich nicht allzu große Unkosten bei der Decoration der Thüren zu machen, ein altes transparentes „Willkommen“ hervorgefucht, welches aus den Kriegsjahren 1870/71 stammte und beim Empfange der heimkehrenden Truppen verwendet worden war. Ursula war des Lesens nicht kundig, sie besetzte also das hübsche bunte Schild über der Entrée Thür und erwartete frohgemuth das junge Paar und die Frau Schwiegermutter. Da hält eine Drosche vor der Hausthür, — sie sind da, jubelte die gute Ursula, und stellt sich zum Empfange an der reichgeschmückten Thür auf. Sie kommen, sie stuzen, sie staunen! Arme Ursula! Was hast Du begangen? Ueber der Thür prangt in großen Buchstaben: „Willkommen, Ihr tapferen Krieger.“

* In den Berliner Markthallen ist beim Gänseverkauf jetzt ein ganz neuer Schwindler aufgetaucht. Eine Hausfrau kaufte jüngst eine Gans, die ihr vorgewogen wurde und über deren Erwerb sie sich besonders freute, da der Verkäufer vor ihren Augen so reichlich gewogen hatte. Wie wurde sie aber enttäuscht, als sie beim Zurechtmachen ihres Sonntagsbratens folgende Entdeckung machte: Die Speiseröhre der Gans war offenbar in gewaltsamer Weise bis zum Magen mit länglich geschnittenen Kartoffeln und Rübenstücken derart angefüllt, daß die Röhre bis auf Armsdicke stellenweise erweitert war. Auf diese Weise war die Gans um über ein Pfund schwerer gemacht; später zur Rede gestellt, antwortete die jungensfertige Marktfrau, die Gans habe noch so viel gefressen.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao

Stärkendes (tonisirendes) Nahrungsmittel für jedes Alter.

Zweckmäßig als Ersatz für Thee und Kaffee.



Zum medicinischen Gebrauch bei katarrhalischen Affectionen der Verdauungsorgane, selbst bei Säuglingen zeitweise als Ersatz für Milch, besonders bei diarrhoeischen Zuständen mit sicherer Wirkung anzuwenden.

Zuerst in der unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Senator stehenden Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin mit ausserordentlichem Erfolge angewandt.

(Siehe „Deutsche Medicinische Wochenschrift“ Nr. 40. 1885.)

500 Gr.-Büchse, Verkauf Mk. 2.50
250 - - - - - 1.30
Probe-Büchse - - - - - 0.50

Wissenschaftliche Abhandlungen über die Versuche und Erfolge auf Franco-Anfragen gratis.

Alleinige Fabrikanten:
Gebr. Stollwerck,

Köln a. Rh.

Vorräthig in allen Apotheken.

Die Macht der Ueberzeugung.

Klare Beweise haben das Publikum überzeugt, daß Warner's Safe Cure das alleinige erfolgreiche Heilmittel bei Krankheiten der Nieren, Leber und Harnorgane und allen derartigen Leiden, welche dadurch entstehen, wie Rheumatismus, Gicht, Wassersucht, Magenleiden &c., ist.

Die Mehrzahl der Menschheit ist mit ein oder dem andern der obigen Leiden behaftet.

In jeder Familie, welche die Gesundheit ihrer Mitglieder hochschätzt, ist Warner's Safe Cure eine stets vorrätbige Medizin.

Ärzte wenden Warner's Safe Cure mit Erfolg an wenn alle anderen Mittel fehlen. Tausende sind durch Warner's Safe Cure geheilt worden und jeder kann dadurch Heilung erlangen.

Jeder Zweifel ist nach Einsichtnahme untenstehender Atteste und Dankschreiben gewiß ausgeschlossen.

Neuenbürg, (im Württemb. Schwarzw.)

Ich mache die ergebene Mittheilung, daß das Töchterchen des Messerschmiedemeister Streckert, welches längere Zeit von mir und anderen Ärzten mit allen möglichen allopath. und homöopath. Mitteln an chronischer Bright's Nierenkrankheit vergeblich behandelt worden ist, durch Warner's Safe Cure geheilt wurde. Oberamtsarzt Fischer.

Hilden, Rheinprov., 23. Juli 1888.

Meine Schwägerin war in sehr gefährlichem Zustande, sie litt seit 5 Monaten an geschwollener Leber, die furchtbarsten Schmerzen stellten sich ein, welche immer 20 Stunden anhielten, außerdem wasserfüchtige Anschwellungen am ganzen Körper und tägliches Erbrechen von Galle und Speise. In den letzten 4 Wochen konnte sie weder Speise noch Trank zu sich nehmen, auch verweigerte der Magen die Annahme der verschiedenen Medizin. Alle ärztliche Mittel erwirkten gerade das Gegentheil. Das Leiden verschlimmerte sich von Tag zu Tag und der Zustand der Kranken war ein trauriger. Nun begann ich in letzter Hoffnung Warner's Safe Cure zu geben, worauf schon nach den ersten paar Löffeln voll das Erbrechen zurückblieb. Nach weiterer Verabreichung schritt die Genesung zum Erstauen aller Nachbarn voran und nach Gebrauch von 1 1/2 Flaschen Warner's Safe Cure war die Krankheit gehoben, so daß sich meine Schwägerin jetzt besser Gesundheit erfreut. R. Noke.

Obige Erklärung bestätige ich persönlich und verdanke Warner's Safe Cure mein Leben. Wittve Lückmantel.

Magdeburg, 11. Juni 1888.

Mit freudigem Herzen mache ich Ihnen die Mittheilung, daß ich durch Ihre nicht hoch genug zu schätzende Warner's Safe Cure von meinem Nieren- und Leberleiden ganz befreit bin und zwar nur durch 5 Flaschen nebst Warner's Safe Pillen. Ich spreche Ihnen hierdurch meinen herzlichsten Dank aus. Ich habe die Mittel genau nach Vorschrift gebraucht, darum auch eine gründliche Kur erzielt. Sechs Monate zögerte ich damit, ein Dankschreiben zu geben, um die Nachhaltigkeit der Heilung festzustellen. Meine Gesundheit läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. C. Apel, Privatmann.

Alte Neustadt.

Hamburg, 2. October 1888.

Mitte Mai d. J. bekam ich durch Erkältung bei Nacharbeit Nierenkrankheit, mit folgenden Symptomen: Mattigkeit, geschwollene Füße, Beine und Geschlechtstheile, auch theilweise geschwollenes Gesicht, Frost und Fieberanfälle, Uebelkeit und Erbrechen, Rückenschmerzen und war gezwungen mein Geschäft aufzugeben. Ich gebrauchte mehrere hiesige Ärzte, jedoch ohne wesentlichen Erfolg, bis ich Mitte August von Warner's Safe Cure hörte. Ich wandte diese Medizin an, nebst Warner's Safe Pillen und kann Ihnen jetzt, nach Gebrauch der sechsten Flasche mittheilen, daß das Resultat ein so befriedigendes ist, daß ich nächste Woche meine Arbeit wieder aufzunehmen gedenke.

Ich stelle es Ihnen anheim von diesem Schreiben den bestmöglichen Gebrauch zu machen und verbleibe Ihr dankbarer H. H. Scharf, Schornmarkt 28/29 Hinterhaus III.

Bamberg, 4. April 1888.

Ich theile Ihnen mit, daß ich seit acht Jahren an Nierenkrankheit gelitten. Mein Urin war angefüllt mit Sand und Eiweiß und alle Zeichen einer heftigen Nierenkrankheit vorhanden. Ich hatte bereits die Hoffnung aufgegeben, je wieder geheilt zu werden, denn in der letzten Zeit konnte ich nicht mehr aufrecht stehen. Nun las ich in Ihrer Brochüre von Warner's Safe Cure und gleich nach Gebrauch der ersten zwei Flaschen hatte sich mein Zustand so wunderbar gebessert, daß ich wieder an meine Arbeit gehen konnte und jetzt nach Gebrauch von 20 Flaschen bin ich wieder ganz gesund und ist es mein Bestreben Ihre Medizin zu empfehlen. Weidendam 1. S. Schornstein, Schuhmachermeister.

Warner's Safe Cure ist zu beziehen von Apotheker Tschaschel, Löwen-Apothek in Wilsdruff.

Wollin (Pommern), 8. Aug. 1888.

Der pensionirte Briesträger F. Braatz zu Dorgebanz, Insel Wollin, beauftragt mich Ihnen seinen Dank für die erfolgreiche Hilfe durch Warner's Safe Cure auszusprechen und können Sie nachstehendes Dankschreiben veröffentlichen. Durch lange Jahre schweres Nieren- und Unterleib-leiden, verursacht durch angestrengte Thätigkeit und Erkältungen im Dienste, bin ich durch viele verfehlte Kuren derart heruntergekommen, daß ich auf ein Besserwerden gar keine Hoffnung mehr machte. Da hörte ich durch die Zeitung von Ihrem vorzüglichen Heilmittel Warner's Safe Cure und kann ich Ihnen bezeugen, daß mich dieser Lebensbalsam, wie ich Ihr Mittel bezeugen muß, gründlich kurirt hat. Ich fühle mich vollständig hergestellt und gesund.

Ebenso ist die Frau des Eigentümers Drews zu Rehburg, Insel Wollin, welche vergeblich in Greifswald einen Professor consultirte, von ihrem Leiden, welches sie schon lange ans Bett fesselte, soweit hergestellt, daß sie alle häuslichen Arbeiten wieder verrichten kann. Johannes Müller.

Berlin W., 28. März 1888.

Ihre Warner's Safe Cure habe ich mit besonders gutem Erfolg angewandt und sehe mich veranlaßt, Ihnen Mittheilung zu machen, um es diesbezüglich Leidenden als probates Heilmittel zu empfehlen. Potsdamer Straße 86 b Part. Frau Steber.

München, 26. Juli 1888.

Theile Ihnen ergebnis mit, daß mir Ihre Warner's Safe Cure bei meinem hartnäckigen Nieren- und Blasenleiden vorzügliche Dienste leistet. Auskunft ertheile brieflich oder mündlich an jeden Kurbedürftigen. Bergerstr. 25. Mich. Blumberger.

Mysslowitz, 8. Februar 1888.

Mit großer Freude kann ich bezeugen, daß, nachdem ich ein ganzes Jahr lang an Rheumatismus im linken Bein gelitten und mich an viele Ärzte gewandt habe, ohne von meinem Leiden befreit zu werden, schon bei der zweiten Flasche Warner's Safe Cure sich meine Schmerzen vollständig legten, wofür ich herzlich dankbar bin, denn ich hatte schon lange im Wahn gelebt, daß Keiner mir helfen könnte. Joseph Lipp, bei Herrn Tischlermstr. Nowak, Plehner-Straße.

Magdeburg, 27. Juli 1888.

Mit Freuden ergreife ich die Feder, um Ihnen mitzutheilen, daß Ihre Warner's Safe Cure mich gänzlich von meiner Nieren- und Leberkrankheit geheilt hat und sage Ihnen nebst Gott meinen besten Dank. Ich empfehle Allen, welche an diesen Krankheiten leiden, Ihre Warner's Safe Cure. Bismarckstr. 21. Felix Wernecke.

Großenhain, 25. März 1888.

Nach dem Gebrauch der zweiten Flasche Warner's Safe Cure bin ich in der Lage Ihnen mitzutheilen, daß ich von meinem Leiden, welches in nervösem Kopfschmerz, Rückenschmerzen, Frostschauer, Brust- und Magen-Verklemmung bestand, befreit bin. Ich werde Ihrer stets in Dankbarkeit gedenken. Ernestine Gürtler.

Langeln b. Wasserleben, den 11. October 1887.

Theile Ihnen ergebnis mit, daß die Warner's Safe Cure bei dem Sattler Herrn Hofmeister gegen chronischen Blasenkatarrh mit gutem Erfolg angewandt worden ist, ebenso bei dem Verwalter Herrn Libbod gegen Leberleiden. Fr. Voettcher, Arzt.

Tricot-Tailen - Kleidchen

Wintertricot, glatt, von Mk. 3,00 an,
do. benäht, - 4,00 -

von 1 Mk. 50 Pf. an.
in Baumwolle 50 Pf.

Normal- u. Reform-Unterkleider, echtfarbige Strümpfe.

Leibjacken für Herren und Damen von 90 Pf. an.

Gestr. woll. Socken von 50 Pf. an. do. bw. v. 25 Pf. an.

do. Frauenstrümpfe von 85 Pf. an, do. bw. von 35 Pf. an.

Prima wolle. Tricot-Handschuhe von 50 Pf. an.

Gestr. Kinderkleidchen, Jäckchen, Kopfschawls, Tailen-tücher, Jagdwesten etc.

Damen- und Mädchenwesten und Röcke.

A. W. Schönherr,

Dresden, Kreuzstrasse 8,

nahe dem Münchner Hof.

Fabrik Hohenstein b. Chemnitz.

Gegründet 1850.

Schöne Rosinen,

das Pfd. 25, 28, 30 Pf. bei

Dorschan, Dresden.

 Cordpantoffel
Franzgröbe & Dutz. Paar
im. imit. Lederant. M. 4.75, m. Biederpale
leder M. 5, mit halbganzgelten Tuschsohlen M. 4.50 bis M. 10.
Tuschschuhe, Cordschuhe m. halbganzgelten Tuschsohlen M. 11
Hollschuhschuhe liefert G. Engelhardt, Zeltitz

Robert Bernhardt

Manufactur- und Modewaaren-Haus
Dresden, Freiburger Platz 24.

Fernsprechstelle 241.
Pferdebahnlinie
Postplatz-Röbtau.

Gegründet 1865.

Fernsprechstelle 241.
Pferdebahnlinie
Postplatz-Röbtau.

Feste Preise!

Feste Preise!

Das Etablissement Robert Bernhardt führt nur **beste** Fabrikate und bietet in jedem Genre eine überraschend große Auswahl.

Die Geschäfts-Lokalitäten der Firma Robert Bernhardt

sind die **größten** am Platze und mit allem Comfort der Neuzeit, wie Lichtzimmer, Toilettezimmer, ausgestattet.

Für den Herbst- und Winter-Bedarf:

Kleider-Stoffe.

Halbwollene Kleiderstoffe, glatt, gemustert, gestreift und carrirt doppelbreit
Mtr. 70, 80, 90, 100 bis 160 Pf.
Einfarbige reinwollene Kleiderstoffe, glatt u. faconirt, in den neuesten Farben am Lager, doppelbreit Mtr. 100, 130, 140, 150 bis 280 Pf.
Reinwoll. gestreifte Kleiderstoffe mit dazu passend. glatten Stoffen, doppelbreit
Mtr. 220, 250, 280 bis 450 Pf.
Reinwollene Bordüren- und carrirte Stoffe, feinste Saison-Neuheiten
Mtr. 220, 265, 300 bis 550 Pf.
Großartige Auswahl von Besätzen in Plüsch, Seide, Soutache etc.

Bedruckt baumwoll. Flanell.

Zu Negligé-Zwecken, in dunklen und hellen zart. Mustern, Mtr. 55, 60, 65 und 75 Pf.

Bedruckt Biber und Calmuc in grosser Muster-Auswahl.

Normal-Unter-Kleider.

Reinwollene Winter-Qualitäten:
Herren-Normal-Hemden, Stück 3,25, 3,50, 4,00, 4,50, 5,00 bis 6,00 Mtr.
Herren-Normal-Jacken, Stück 3,25, 3,50, 3,75, 4,00, 4,50 u. 5,00 Mtr.
Herren-Normal-Beinkleider, Stück 4,00, 4,25, 4,50 und 5,00 Mtr.
Damen-Normal-Hemden, Jacken und Beinkleider.

Buckskin u. Tuche.

Winter-Buckskin zu Knaben-Anzügen, Mtr. 2,80, 3,50, 3,80, 4,20 bis 6,00 Mtr.
Winter-Buckskin zu Herren-Anzügen, Mtr. 3,80, 4,60, 5,30 bis 14,00 Mtr.
Winter-Kammgarn-Stoffe, Mtr. 7,50, 9,00, 9,50 bis 15,00 Mtr.
Winter-Ueberzieher-Stoffe, halbwoll. Double, Mtr. 3,50 bis 4,50 Mtr.
Reinwoll. Eskimo, Mtr. 7,00, 8,00, 9,00 bis 16,00 Mtr.

Lama.

Reinwollene-Lama, carrirt u. gestreift, doppelbreit Mtr. 120, 150, 160 bis 300 Pf.
Reinwollene-Körper-Lama in eleganten Mustern Mtr. 300 und 320 Pf.
Velour-Lama (Plüsch-Lama), gestreift u. ramagirt, Mtr. 220, 280, 380 und 450 Pf.
Reinwollene glatte und melirte Lamas, Mtr. 120, 150, 175, 210 bis 300 Pf.
Damen-Tuche, nadelfertig, großes Farbensortiment, doppelbreit Mtr. 280, 350, 380, 420 und 500 Pf.

Wolldick.

85 Cm. breit, Halbwoll. Schürzen-Rips, einfarbig und bunt melirt Mtr. 60 Pf.
80/82 Cm. Wolldick, carrirt Muster, Mtr. 53 Pf.
83/84 Cm. Körper-Wolldick, glatt, gestreift u. carrirt, Mtr. 70, 75, 80, 85 u. 90 Pf.
98/100 Cm. Halbwoll. Koppé (Manilla), carrirt und gestreift Mtr. 80 Pf.

Wollene Jagdwesten

in drei Größen am Lager.
Ein- und zweireihige Cheviot-Jagd-Westen, St. 2,75, 3,00, 3,25, 3,50, 3,75, 4,00 u. 4,50 Mtr.
Zweireihige Woll-Zwirn-Jagdwesten, Stück 4,50, 5,00, 5,50, 6,00 und 6,50 Mtr.
Kammgarn-Jagdwesten, hochlegant, Stück 6,50, 7,00, 8,00, 9,00 und 10,00 Mtr.
Knaben-Westen in 4 Größen.

Winter-Mäntel-Stoffe.

Schwarz-Double, Mtr. 3,20, 4,00, 4,50 bis 9,50 Mtr.
Schwarz-Soleil, Mtr. 5,00 und 7,00 Mtr.
Schwarz faconirt und gestreift Double-Stoffe, Mtr. 3,50, 5,00, 6,00, 6,50 bis 10,50 Mtr.
Schleifen-Stoffe, schwarz und braun, Mtr. 5,00, 6,00, 7,50 und 10,50 Mtr.

Neuheiten in Besätzen.

Rock-Flanell.

98/100 cm Reinwollen Rock-Flanell, glatt und carrirt, Meter 165, 175 u. 190 Pfg.
98/100 cm Reinwoll. Körper-Rock-Flanell, Koppé-Streifen- und Caromuster, Meter 200 u. 210 Pfg.
Einfarb. Flanell u. Molton für Beinkleider u. Unterröcke, in allen Farben, Meter 85, 115, 150, 190 u. 230 Pfg.
Reinwollen Hemden-Flanell, melirt u. fein-farbig, gestreift, 76/78 cm breit, Meter 190 u. 225 Pfg.
Halbwollene und reinw. weisse Flanelle.

Hemden - Barchent.

Hemden-Barchent, zweiseitig bedruckt, Meter 32, 38, 46 und 53 Pfg.
Hemden-Barchent, einseitig gewebt, Meter 32, 38, 46, 50 und 58 Pfg.
Essäffer Hemden-Flanell, helle, zarte Muster, Meter 70, 80 und 90 Pfg.
Glatt roja Hemden-Barchent, Meter 40, 50, 60, 70 und 80 Pfg.

Barchent - Hemden.

Eigene Anfertigung.
Knaben-Hemden, gewebt und bedruckt, Stück 50, 60, 70, 80 bis 175 Pfg.
Mädchen-Hemden, gewebte Muster, Stück 50, 60, 70, 80 bis 150 Pfg.
Frauen-Hemden, gewebte Muster, Stück 100, 120, 130 — 300 Pfg.
Männer-Hemden, bedruckte und gewebte Muster, Stück 100, 115, 130, 150 bis 300 Pfg.

Jacken- u. Mäntel-Plüsch.

Schwarz Woll-Plüsch (Sealskin), doppelbreit, Meter 2,20, 2,40, 2,80, 3,20 bis 6,00 Mtr.
Braun Woll-Plüsch (Sealskin), doppelbreit, Meter 2,10, 2,80, 3,50 bis 5,50 Mtr.
Schwarz Mohair-Plüsch, doppelbreit, mit und ohne Futter, Mtr. 7,00, 10,00, 12,00, 15,00, 20,00—32,00 Mtr.
Braun Mohair-Plüsch, doppelbreit mit und ohne Futter, Mtr. 8,00, 10,00, 14,00, 17,00, 20,00—30,00 Mtr.

Reisedecken, Bettvorlagen, Pferddecken.

Wiederverkäufern bietet das Etablissement „Robert Bernhardt“ eine günstige Bezugsquelle. Muster nach auswärts franco! Gelle geräumige Lokalitäten!

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburger Platz 24.

Beilage zu Nr. 90 des Wochenblattes für Wilsdruff 2c.

Vaterländisches.

— Herzogswalde, 5. November. Gestern Vormittag erfolgte in der hiesigen Kirche die feierliche Einweihung des neuen, an Stelle des em. Pfarrers August Hugo Messerschmidt gewählten Pfarrers Wilhelm Adolf Julius Keil. Der Ephoralverweser, Herr Pastor Lic. theol. Winter aus St. Afra, hielt die Einweihungsrede. Sodann erfolgte die Verlesung des Keil'schen Lebenslaufes, welchem wir entnehmen, daß der Ordinierte in Dorpat (Rußland) am 9. Juli 1858 als Sohn des kürzlich im Pfarrhause zu Köditz verstorbenen Professors Dr. theol. Johann Carl Friedrich Keil geboren ward, nach Ostern 1882 zu Leipzig bestandener (1.) theologischer Candidatenprüfung Mitglied des Predigercollegiums zu St. Pauli daselbst und 1883 Nachmittagsprediger dort ward. Nachdem er 2 Jahre hierauf in Dresden die (2.) Wahlfähigkeits-Prüfung bestanden, wurde er 1884 als Pfarrer nach Ehrenberg bei Pirna versetzt, woselbst derselbe bis jetzt ununterbrochen gewirkt hat. Zum Schluß übergab der Kirchenpatron, Herr Kammerherr v. Schönberg aus Oberreinsberg, mittelst einer Ansprache die Anstellungsurkunde.

— Dresden, 7. November. Se. Majestät der König wird morgen einer Einladung Sr. Majestät des Kaisers zur Jagd nach Königs-Wusterhausen folgen. In der Nacht des darauffolgenden Sonntag trifft Se. Maj. in Sibyllenort ein, woselbst auch Ihre Majestät die Königin gleichzeitig ankommen wird. Der Aufenthalt der Majestäten in Sibyllenort ist auf 8 Tage berechnet. Am Montag, den 19. November, wird Sibyllenort verlassen und zwar begeben sich die Majestäten nach Leipzig, um dem daselbst am 20. stattfindenden Ball des Albert-Vereins beizuwohnen. Noch in derselben Nacht aber wird die Rückkehr nach Dresden erfolgen. Ob Se. Majestät der Kaiser, welcher am 15. November in Breslau eintrifft, um einige Tage in der dortigen Gegend zu jagen, auch einen Besuch in Sibyllenort abstaten wird, ist noch nicht bekannt.

— Leipzig. Ein schrecklicher Vorgang hat sich kürzlich früh in einer Wohnung der Marischerstraße abgespielt. Daselbst hielt sich, wie wir dem dortigen „Tageblatt“ entnehmen, seit einigen Tagen eine Kaufmannsbesfrau, deren Ehemann mit zwei Kindern nach Amerika ausgewandert war und sich als Farmer dort niedergelassen hatte, zum Besuch bei Verwandten auf. Sie selbst lebte mit ihren zwei anderen Kindern in Rabenstein bei Chemnitz und mochte wohl die Hoffnung hegen, später ihrem Manne nach Amerika nachzufolgen und dortselbst die Familie wieder zu vereinigen. Da traf sie hier das Gerücht, daß ihr Ehemann in Amerika sich wieder verheiratet habe, ein Umstand, der die unglückliche Frau zur Verzweiflung gebracht und zu dem Entschluß, ihrem Leben ein Ende zu machen, getrieben haben mag. Man fand sie mit durchschnittener Kehle in ihrem Zimmer entseelt auf, neben sich ein haarscharfes Rasirmesser, womit sie die grausige That verübt hatte.

— Bei dem zur Feier der Grundsteinlegung zum Reichsgerichtsgebäude von der Stadt Leipzig veranstalteten Festmahl in dem „Deutschen Buchhändlerhause“ war von dem Vicepräsidenten des Reichstages, Herrn von Unruh-Bomst, ein Hoch auf dem Fürsten Bismarck ausgebracht und von der Versammlung mit Begeisterung aufgenommen worden, wovon Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi den Fürsten tele-

graphisch benachrichtigt hatte. Von Letzterem ist hierauf an den Herrn Oberbürgermeister folgendes Schreiben gerichtet worden: Euerer Hochwohlgeboren freundliches Telegramm erneuert in mir das lebhafteste Bedauern darüber, daß es mir nicht möglich gewesen ist, der Grundsteinlegung beizuwohnen. Leipzig und seine Universität sind länger als ein Jahrhundert hindurch die Heimath meiner mütterlichen Vorfahren gewesen, und nicht nur als Reichskanzler, sondern auch als Ehrenbürger der Stadt habe ich der nationalen Feier in Leipzig mein volles Interesse entgegengebracht. Um so mehr erfreut es mich, daß Euerer Hochwohlgeboren meiner in so liebenswürdiger Weise gedacht haben und bitte ich, dafür meinen verbindlichsten Dank aussprechen zu dürfen. — v. Bismarck.

— Das 4. Deutsche Sängerbundesfest findet in der ersten Augustwoche nächsten Jahres in Wien statt. Es wird eine Festhalle für 15 000 Sänger gebaut werden.

— Ein betrübendes, jähes Ende hat in der Montagsnacht das Leben eines jungen, siebzehnjährigen Menschen in Heidersdorf bei Sayda genommen. Der Sohn des Ortörichers, Fridolin Stiehl, wollte Abends in der 11. Stunde, ohne daß seine Eltern es wissen sollten, noch ein Glas Bier trinken gehen und wählte deshalb den Weg aus seiner Schlafstube zum Fenster hinaus über einen Anbau. Hierbei verfiel er sich jedoch in der Finsterniß, trat fehl und stürzte zur Erde, mit dem Kopfe auffallend. Hiermit gab er den Plan, in's Gasthaus zu gehen, auf, stieg wieder in's Zimmer ein und legte sich zu Bett. Nach einer Weile fing er an, über heftige Kopfschmerzen zu klagen, erzählte einem eben heimkehrenden Arbeiter sein Unglück (bis dahin hatten weder seine Eltern noch sonst Jemand Kenntniß vom Unfall); bald trat auch Fieber und Erbrechen ein und nach Verlauf von drei Stunden war er eine Leiche.

— Tiefe Trauer ist in eine in Mägeln bei Dresden wohnhafte zahlreiche Familie eingelehrt. Seit Sonntag Morgen war die Gattin des bekannten Fabrikbesizers R. spurlos verschwunden. Kurz nach Mittag wurde dieselbe nach langem Suchen und Forschen endlich an der Mägelnbrücke in der Nähe der Elbemündung todt aufgefunden. Die Unglückliche hinterläßt einen untröstlichen Gatten und 9 noch unerzogene Kinder. Die Ursache des Todes ist vollständig unerfindlich und im Orte Aufsehen und tiefstes Mitleid erregend.

— Der Nestor der sächsischen Lehrerschaft, der Kirchschullehrer und Kantor em. Keller, der ein Alter von 91 Jahren erreichte, ward am Sonntag in Kößschenbroda unter großer Theilnahme zur ewigen Ruhe gebettet. Der allgemein geschätzte Herr hatte 1871 seine goldene Hochzeit und später auch den 50. Jahrestag seiner Angehörigkeit zur Gemeinde, sowie das goldene Jubiläum seiner Mitgliedschaft der Kößschenbrodaer Lehrer-Konferenz gefeiert.

— In Chemnitz sind Falsificate von Zwanzigmarkstücken zur Ver-
ausgabung gekommen.

— Meerane, 5. November. Heute früh $\frac{1}{2}$ 4 Uhr hat das schreckensvolle Drama vom Reformationsfeste seinen traurigen Abschluß gefunden, indem Frau Engelmann ihren schweren Wunden erlegen ist. Der trauernde Gatte und Vater steht an einem Grabe, welches drei seiner Lieben mit todeskalten Armen umfängt.

— Eine seltene und höchst beklagenswerthe Ueberraschung wurde dieser Tage in Dresden der Familie eines früheren städtischen Beamten bei einem Familienereigniß zu Theil, das in der Regel freudig begrüßt wird, indem ein munteres Mädchen mit wohlgebildetem Gesicht leider ohne Arme in das irdische Dasein eintrat. Es wurde erfreulicherweise möglich, der Mutter den Anblick des beklagenswerthen Kindes einige Tage vorzu-enthalten, ehe man ihr, in schonendster Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand, den Thatbestand mittheilte.

Vermischtes.

* Ein Sternschnuppen-Monat par excellence ist der November, wir wollen daher nicht verfehlen, unsere geehrten Leser darauf aufmerksam zu machen. Zunächst werden wir, d. h. unsere verehrte Mutter Erde, in der Zeit vom 12. bis zum 14. d. M., dem Anprall jenes Meteorenschwarmes ausgesetzt sein, dessen Ausgangspunkt — wissenschaftlich Radiationspunkt d. i. Strahlungspunkt genannt — im Sternbilde des großen Löwen, senkrecht unterhalb des großen Bären, liegt, woher dieser Sternschnuppenstrom auch den Namen der Leoniden trägt. Nachher, am 27. November, wird aus dem Sternbilde der Andromeda ein anderer Schwarm minimalster Weltkörper auf uns losfahren, der aus der Zertrümmerung eines Kometen entstanden ist.

* Ueber das in vorvoriger Nummer gemeldete große Brandunglück in Hünfeld schreibt man noch Folgendes: Auf die von allen Seiten aufgeworfene Frage, wie es möglich war, daß am hellen Tage bei mehr als ausreichend zur Stelle befindlichen Feuerwehren der Brand eine solche furchtbare Ausdehnung gewinnen konnte, muß erwidert werden, daß durch den starken Wind das Feuer fortgetrieben wurde, so daß es mehrfach vorkam, daß Bewohner entfernter Straßen, welche ihr Besitz außer Gefahr stehend glaubten und zum Löschen und Retten an den ersten Ausgangspunkt des Feuers eilten, nach kurzer Zeit erfuhren, daß das Feuer ganze Straßen übersprungen und ihr eigenes Besitzthum angezündet oder doch in unmittelbare Gefahr gebracht hatte. Es brannte dadurch an verschiedenen Ecken der Stadt zugleich, wodurch die einheitliche Leitung des Rettungs-Löschwerkes erschwert wurde. Auch glaubte man nicht, daß der Brand so furchtbare Ausdehnung annehmen würde, wurde doch der Hörsfelder Feuerwehr auf telegraphische Anfrage zuerst erwidert, ihr Kommen sei unnöthig, während sie nachher eiligst gerufen werden mußte. Ein Glück war es, daß die Fuldaer Bahnhoffeuerwehr schon in aller Frühe am Platze war, sonst würde wohl kaum ein Haus stehen geblieben sein. Die Rettung der evangelischen Kirche ist nur ihr zu danken. Landrathsamt und Amtsgericht sind stehen geblieben, dagegen ist eins der bekanntesten Häuser, das „Hotel zum Engel“, abgebrannt. Mit welcher furchtbaren Gewalt der Brand gewüthet, geht daraus hervor, daß auf der Brandstätte Holzwerk, Fachwerk, Balken u. fast gar nicht zu sehen sind, alles hat die Gluth entzündet und vernichtet, ein einziger großer Trümmerhaufen, aus dem kaum die steinernen Grundmauern hervorragen. Die Kinder der Abgebrannten sind nach Fulda gebracht worden, den Erwachsenen sind 80 Güterwaggons vorläufig zum Obdach angewiesen; die Mehrzahl hat sich nach außerhalb zu Verwandten begeben, ein Theil ist in den Kirchen und der Zuckerrabrik untergebracht. Mit dem Aufbau von Barracken ist begonnen worden. Der Gesamtschaden übersteigt zwei Millionen Mark und sind dabei die meisten größeren Versicherungs-Gesellschaften theilhaftig.

* Aus Köln, 6. November, wird berichtet: Heute früh wurde in der noch ungebauten Duffesbachstraße an der Neustadt ein Sergeant vom vierzigsten Regiment ermordet aufgefunden. Ein Messerstich hat den Kopf durchbohrt, die Wunde geht von einer Schläfe zur andern.

* Von einem heftigen Cyclon wurde Madras heimgesucht. Der Orkan brachte einen Bahnzug zur Entgleisung, viele Passagiere sind getödtet und verwundet. Auch ein ansehnlicher Lebensverlust durch Schiffsunfälle ist zu beklagen. Alle Telegraphendrähte sind zerstört.

* Eisenbahnunfall. Nachrichten aus Warschau, 6. Nov., besagen: Auf der Brest-Litewski-Bahn bei Kowel stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. 1 Lokomotive, 4 Personenwagen und 15 Güterwagen wurden zertrümmert, viele Personen schwer verletzt.

— In Urban's Spezial-Karten vom Königreich Sachsen (1:250000. Dresden, Adolph Urban, 1888) bietet sich dem Publikum ein kartographisches Werk, das durch Genauigkeit, Treue und saubere Ausführung zu den besten seiner Art gehört. Beide Karten unterscheiden sich dadurch, daß die Spezialkarte außer den Ortschaften, die auf beiden Ausgaben vollständig sind, die Wälder, Flüsse und Wege vollständig, die Ortskarte dagegen nur die bedeutenderen Flüsse und Chaussees enthält. Es beruhen demnach die Vorzüge der Spezialkarte in ihrer Vollständigkeit, die der Ortskarte in ihrer Uebersichtlichkeit. Die letztere ist auf Veranlassung der königlichen Ministerien und den Angaben und Wünschen derselben entsprechend bearbeitet. Die Preise beider Ausgaben sind die gleichen, 4 Mk.; für aufgezogene Exemplare in Deckel zusammengelegt 6 Mk. und für aufgezogene lackirte und mit Stäben versehene 7 Mk.



• Schutzmarke.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unabhängig von Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, Uebelkeit, Erbrechen, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Stuhl- und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Uebelriechen des Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer-, Nieren-, Leber- u. Hämorrhoidalleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versandt durch Apotheker Carl Brady, Kremsier (Mähren). Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein GEHEIMMITTEL. Die Bestandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanw. angegeben. (100 D) Echt zu haben in fast allen Apotheken. ♦

Adrian

In **Wilsdruff** bei Apoth. Paul Tzschaschel.
Haupt-Depot für Sachsen in Leipzig: Engel-Apothek.



Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen
Rohschlächter Hartmann, Pötschappel.

Dresden, 5. Novbr. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 185—195 Mk., Weizen, braun 180—192 Mk., Korn 165—168 Mk., Gerste 150—165 Mk., Hafer 140—155 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 7 Mk. 30 Pf. bis 8 Mk. 50 Pf. Kartoffeln 4 Mk. 10 Pf. bis 4 Mk. 50 Pf. — Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 70 Pf. Heu pro Centner 4 Mk. 40 Pf. bis 5 Mk. — Pf. Stroh pro Schock 44—46 Mk.